Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

22.

Freitag, am 29. Februar 1828.

Der Spruch der Geschwornen.

Erzählung aus dem Englischen.

Es sind nun eine Reihe von Jahren, als ich einst in einer müßigen Stunde hinwanderte, um einer Sitzung in dem Gerichtshofe zu Old-Bailey beizuwohnen. *) Die dicht gedrängte Masse der

*) Der Criminal-Gerichtshof von Old-Bailey befindet sich beinahe in dem Herzen der Altstadt London unfern der Cathedrale zu St. Paul, in dem weitläuftigen, sehr festen Gefängnißgebäude von New-

der in dem kleinen Raume schon versammelten Zuschauer, das geschäftige Treiben einer zahllosen Menge, welche vergeblich um den Eingang sich drängte, die ängstliche, fast feierliche Erwartung in den Gesichtern der Anwesenden — alles das ließ mich sogleich vermuthen, daß ein Auftritt von ernsterer, von mehr als gewöhnlicher Bedeutung, auf dieser jammerreichen Schaubühne menschlichen Elends und menschlicher Entwürdigung sich bereite. Der Gefangene, über dessen Sache heute entschieden werden sollte, erschien. Es war ein junger Mann von ungefähr 20 Jahren, von schlankem, hohem Wuchs, und einem Aeußern, dessen würdevolle Haltung Theilnahme und Achtung gebot; das dunkle Haar, welches unordentlich von der hohen Stirn auf die Schultern herab wallte, gab seinem sonst regelmäßigen Gesichte einen wunderbaren Ausdruck von

---

Newgate. Vor diesem Tribunal werden alle in der Grafschaft Middlessex und der Stadt London mit Ausnahme des kleinen, auf dem südlichen Themse-Ufer in der Grafschaft Surrey gelegenen Theils derselben, Southwark — vorkommenden Criminal-Fälle, in vierteljährigen Sitzungen, vor dem Oberrichter, der den Titel Recorder von London führt, verhandelt. Die, vor Eröffnung der Sitzungen bekannt gemachten Listen der begangenen Verbrechen und eingezogenen Beklagten enthalten ein schauderregendes Gemälde von der Großartigkeit, bis zu welcher jene Riesenstadt es auch in dem Laster gebracht hat.

von wild empörter Leidenschaft, aber aus allen seinen Zügen sprach ein Seelenzustand, der dem Verbrecher sonst nicht eigen zu seyn pflegt, und die Blicke der Versammlung hingen mit wehmüthigem Antheil an dem Armen und der verhängnißvollen Stelle, die er einnahm, von der sie oft mit Schauder und Entsetzen sich abgewendet hatten.

Die Anklage wurde verlesen. Sie enthielt die Geschichte eines grausamen Verbrechens, begangen unter Umständen von Verrath und Undank, welche die Schwärze der That bis zum Gräßlichen steigerten. Der Beklagte war, wie es sich im Laufe der Verhandlung ergab, ein geborner Schotte und Sohn eines hochbejahrten und geachteten Priesters von der Secte der Cameronier. Er hatte sich auf der Universität zu Glasgow durch Talent und Kenntnisse ausgezeichnet, und nach Beendigung seiner Studien die Weihe zum Prediger des Evangeliums erhalten.

Noch während seines akademischen Lebens hatte er mit dem Sohne eines reichbegüterten Edelmannes aus den Hochlanden Bekanntschaft und Freundschaft geschlossen, einem Jüngling, beinahe von gleichem Alter mit ihm, und geschmückt mit den liebenswürdigsten Eigenschaften des Geistes und Herzens. Der Vater seines Freundes, erfreut über den Bund zweier edlen, gleichgestimmten Seelen, hatte eine so herzliche Neigung zu

dem

dem jungen Geistlichen gewonnen, daß er ihm eine Pfarrstelle in den Hochlanden — das Ziel seiner irdischen Wünsche — verschafft, zugleich aber die nicht minder willkommene Bedingung gemacht hatte, vor dem Antritt des neuen Berufes seinen Sohn auf einer Reise durch die sehenswerthesten Staaten des Festlandes zu begleiten. Dem gemäß waren die jungen Leute nach London gekommen, wo sie ansehnliche Geldzahlungen zu empfangen und die nöthigen Vorkehrungen zu ihrer Wanderung zu treffen hatten. Alles war beredet und geordnet, der Tag der Abreise festgesetzt, — da fand man in einer Nacht den jungen Edelmann ermordert in seinem Bette, unter Umständen, welche den Reisegefährten mit beinahe unwiderlegbarer Gewißheit als den Thäter bezeichneten. Der entsetzliche Verdacht gegen ihn ward bei näherer Untersuchung durch verschiedene, dem Morde vorhergegangene Thatsachen, bis zur Ueberzeugung bekräftigt. Mehrere Tage zuvor hatte man Beide in ihrem Zimmer mit sehr lauter, aufgebrachter Stimme reden gehört. Der Gegenstand ihres Wortwechsels war, wie man vermuthete, ein Frauenzimmer, dessen Name auch genannt wurde, und das ihnen Beiden bekannt gewesen war. Man hatte deutlich und bestimmt die Wörter: Eifersucht, Rache, vernommen; auch war es nicht unbemerkt geblieben, daß von jenem Augenblicke an eine sichtbare Kälte und Entfremdung an die Stelle der heiteren, freundlichen Innigkeit, die früher zwischen ihnen

ihnen geherrscht hatte, getreten war; das Betragen des Angeklagten gegen seinen Freund, um den er sonst mit zarter, unermüdlicher Rücksicht besorgt gewesen, war augenscheinlich verändert, war gemessen, kalt, empfindlich geworden, und so geblieben, bis zu dem verhängnißvollen Abend, an welchem sie ein kleines Gastmahl veranstaltet hatten, um beim klingenden Becher von ihren vaterländischen Freunden Abschied zu nehmen.

Der Hauptzeuge gegen den Gefangenen war ein alter Diener des Ermordeten, ein Greis von ehrbar würdigem Ansehn, den der Schmerz um seinen, so dahin geschiedenen Herrn beinahe zu Boden drückte. Er sagte aus, daß er in jener schrecklichen Nacht durch ein Geräusch, das er in dem Zimmer seines Herrn gehört, und das ihm geklungen habe, als ob zwei Menschen im harten Kampfe mit einander rängen, aufgeschreckt worden, und mit dem Hauswirth, den er sogleich zu Hülfe gerufen, in das Zimmer getreten sey, dessen Thür er offen gefunden. Das Erste, was er gesehen, sey ein umgestürztes Licht gewesen, das noch rauchend am Boden gelegen, dann das Bett seines Herrn, strömend von Blut, über dem Leichnam des Ermordeten in einer hängenden Lage die Gestalt seines Mörders, des hier vor Gericht stehenden, mit einem leichenblassen Gesicht, mit blutbefleckten Händen, neben ihm das bluttriefende Werkzeug seiner That, ein Messer, das, als ihm angehörend, sogleich erkannt worden,

den, ihn selbst in einem Zustande, aus dem ein furchtbar schuldiges, im tiefsten Innern gestörtes Gemüth mit lauter, schrecklicher Stimme gesprochen. — Der Gefangene war in der Anatomie nicht unerfahren, man hat ihn öfter darüber reden und gesprächsweise beschreiben gehört, wie man auf die leichteste und schnellste Weise den Tod herbeiführen könne; die Lage der Wunde an dem Leichnam traf genau mit seiner Beschreibung zusammen. — Um das Maaß des Verdachtes und der Schande ganz zu füllen, wurden noch einige Banknoten, welche der Ermordete kürzlich aus den Händen des Wechslers empfangen, von einem Frauenzimmer (dessen schon früher gedacht ist) vorgewiesen, die der Beklagte öfter besucht hatte, die jetzt als Zeugin wider ihn auftrat und die Noten von ihm erhalten zu haben aussagte. — Aus allen diesen Thatsachen die mit gewissenhafter Genauigkeit geprüft und erwogen wurden, schien es leider nur allzu klar hervorzugehen, daß der unglückliche Jüngling, verdorben durch lasterhafte Gesellschaft, verführt vom Reize des Geldes, geblendet von rasender Eifersucht, dazu vielleicht noch aufgeregt vom Genusse des Weins, das heilige Kleinod seiner schuldlosen Seele dahingeworfen, und die ungeheure Blutschuld des Freundesmordes auf sich geladen habe.

Die ganze Zeit über, da diese herzzerschneidende Geschichte vorgetragen und verhandelt wurde,

schien der Gefangene dem Gefühl der Schmach und des Jammers beinahe zu erliegen. Nachdem die Anklage und die Zeugenverhöre geschlossen waren, forderte der Vorsitzer des Gerichts mit feierlich ernsten Worten ihn auf, das, was er zu seiner Vertheidigung zu sagen habe, vorzutragen. Er stand auf, und nach einem kurzen, aber schmerzlich gewaltsamen Kampfe, um des innern Sturmes Meister zu werden, redete er die Versammlung, anfangs mit schwacher, zitternder Stimme, doch bald gefaßt und unerschüttert, in ungefähr folgenden Ausdrücken an:

„Meine Herren Richter und Geschwornen! Sie fordern mich auf, meine Vertheidigung zu beginnen! Ich habe keine Ihnen vorzutragen, und doch bin ich nicht schuldig. Gott nur weiß, daß ich es nicht bin. Ist es sein Wille, so kann Er, und nur Er allein, mich erlösen aus dieser tiefsten Erniedrigung, aus diesem bodenlosen Jammer, in dessen Nacht kein irdischer Hoffnungsstrahl mehr dringt. Will Er es nicht, so beuge ich mich schweigend seinem Willen. Es ist hier vor Ihnen die Geschichte eines ungeheuren Verbrechens enthüllt worden, dessen vereinte Umstände mit so schlagender, allgewaltiger Kraft gegen mich zeugen, daß in Ihrer Seele auch wohl nicht ein Schatten von Zweifel mehr an meiner Schuld übrig geblieben seyn kann. Wohl sehe ich ein, daß menschliche Hülfe mir und meiner Sache nicht mehr fromme, darum habe ich es

auch

auch verschmäht, mich des undankbaren Ausweges juristischer Dialectik zu bedienen, oder die fruchtlose Beredtsamkeit besoldeter Vertheidiger zu erschöpfen. Ich selbst habe Ihnen für mich nichts weiter zu sagen, als daß ich unschuldig bin, so feindselig auch alles sich zu meinem Untergange verschworen zu haben scheint. Die Welt pflegt dies gern das Wesen eines unausweichlichen Schicksals zu nennen; ich erkenne auch hierin die Wege einer unerforschlichen, aber gewiß nie irrenden Vorsicht. Das Frauenzimmer, das als Zeuge gegen mich aufgetreten ist, hat aus meinen Händen das Geld nie empfangen; es war meine wohl begründete Besorgniß vor dem gefährlichen Einflusse, den sie über meinen armen Freund gewonnen hatte, was seine augenblickliche Kälte und Entfernung von mir veranlaßte, eine Empfindung, welche sein besseres Gefühl und sein unbegränztes Vertrauen in die Reinheit meiner Absicht, ihm bald überwinden halfen. Die Besuche, welche ich dem Frauenzimmer machte, hatten keinen andern Zweck, als sie zu vermögen, jede Verbindung mit ihm auf immer abzubrechen. Was nun jene schreckliche Nacht betrifft, der bald noch ein zweites Opfer fallen wird, so will ich sagen, was ich davon weiß. Ich erwachte durch ein Geräusch in dem Zimmer meines Freundes, das dicht an dem meinigen lag. Ich horchte — Alles war wieder still. Gleich darauf hörte ich einen Laut, der des Unglücklichen letzter Todesseufzer gewesen seyn muß, den ich mir aber als

das

das unfreiwillige Aechzen eines unruhigen, gestörten Schlafes erklärte. Dennoch aber trieb mich ein dunkles Gefühl von Angst, dem ich nicht zu widerstehen vermochte, in das Zimmer, aus welchem jener Laut gekommen war; bei dem matten Scheine einer Kerze erblickte ich meinen Freund, in dem Zustande, der Ihnen beschrieben wurde." — Hier versagte dem Armen die Stimme. Mit sichtlicher Anstrengung versuchte er sich zu sammeln, und fuhr fort: „Von dem, was weiter geschah, weiß ich nichts mehr. Ich vermuthe, daß ich über den Leichnam hinstürzte, daß ich das Licht umwarf, und daß der Lärm von dem Allen jenen treuen Diener erweckte, dem ich übrigens von ganzem Herzen verzeihe, was er gegen mich gethan und ausgesagt hat. Als ich wieder zu mir selbst kam, war das Zimmer voll von Menschen; ich aber sah Keinen, ich sah nur ihn, der dort im Bette lag."

„Das, meine Herren Richter und Geschwornen, ist meine einfache, ungeschmückte Erzählung und — Vertheidigung. Nicht darf ich hoffen, daß sie jene Masse von Beweisgründen vernichten werden, die sich unerschütterlich, unübersteiglich wider mich aufgethürmt haben; denn wohl weiß ich, es giebt Keinen außer mir, auf den auch nur der leiseste Verdacht jenes schwarzen Mordes fallen könnte. Dennoch aber beschwöre ich Sie: überlegen Sie wohl, übereilen Sie nichts, bewahren Sie sich, unschuldiges Blut zu vergießen."

„Möge

„Möge der Allwissende Ihre Seelen leiten und erleuchten! Auf ihm ruht meine einzige, ganze Hoffnung — Menschen können mich nicht retten.“

Die Geschwornen zogen sich zurück. Ihre Berathung dauerte eine halbe Stunde, welche zu beschreiben, die Sprache des Menschen zu arm ist. Ihr Ausspruch war — „schuldig.“ Der Gefangene hörte ihn an mit Ehrerbietung und Ruhe. Der Vorsitzer des Gerichts erhob sich und sprach das Todesurtheil über ihn aus in feierlichen, gewaltig ergreifenden Worten, welche mehr als ein Mal durch den Andrang seines tief bewegten Gefühls unterbrochen wurden. Er erklärte sich selbst von der Schuld des Beklagten auf das Vollkommenste überzeugt; er betrauerte wehmüthig den schmählichen Mißbrauch so herrlicher Geistesgaben, und daß ein Gemüth, einst rein und unsträflich, so tief, so unrettbar dem Bösen verfallen konnte; er ermahnte den Verirrten, durch ein reumüthiges Bekenntniß seine Schuld doch in etwas zu mindern und nicht zu beharren bei den verstockten Unschuldsbetheuerungen, die sein Leben doch nicht mehr retten könnten und ihm nur den Weg zur Gnade des Allbarmherzigen versperrten.

(Der Beschluß folgt.)

Anwei-

Anweisung, wie man sich bei einem Katarrh zu verhalten hat.

(Eingesandt.)

Der Katarrh ist eine sehr gewöhnliche, allgemeine Krankheit, die von vielen nicht sehr beachtet, vielmehr oft vernachlässigt wird, aber deshalb meist sehr unangenehme, ja oft höchst gefährliche, Folgen hat. Eine große Menge Krankheiten, vorzüglich die gefährlichen der Lungen, entstehen aus ihm, wenn er zu lange anhält oder übel behandelt wird, und kehrt er oft zurück, wie er denn das leicht thut, so schwächt er den ganzen Körper, macht mißmuthig und verdrießlich, und hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Unterleib, auf die Haut und auf die unmerkliche Ausdünstung. Hufeland urtheilt über ihn sehr richtig: „Ich sage nicht zu viel, schreibt er in seiner Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, daß die Hälfte aller Lungensüchtigen aus solchen vernachlässigten Katarrhen besteht, wenn er zu lange dauert oder widersinnig behandelt wird.“

Die Kennzeichen des Katarrhs sind: Rauhwerden der Stimme, Heiserkeit, Jucken und Röthe der Nasenlöcher, Husten, Niesen, Unfähigkeit gehörig zu riechen, zu schmecken, die Geisteskräfte, so wie sonst, zu gebrauchen, Schwere und Müdigkeit der Glieder, Schmerz auf der Stirn und hauptsächlich im Vorderkopfe und

über

über den Augen, mehr oder weniger im Grade verschieden.

Die Ursachen des Katarrhs sind Ueberfüllung und Ausdehnung der Schleimdrüsen der Nase, der Luftröhren und des Schlundes mit Säften, die dadurch, daß sie übermäßig erwärmt und dann wieder erkältet werden, eine Inflammation erfahren. Menschen, die sich vorzüglich im Winter an stark geheitzte Stuben gewöhnen, viele flüssige warme Speisen und Getränke zu sich nehmen, sich gut nähren, Gewürze lieben, und dabei den Magen, die Eingeweide und die Kultur der Haut vernachlässigen, sind den Katarrhen am meisten ausgesetzt. Eben deshalb entstehen so viele Katarrhen im Sommer nicht, weil, der Ursachen mehrere wegfallen, und weil sich die Uebergänge von der Wärme zur Kälte weniger ereignen, als im Winter. Wer sich von einem Katarrh bald und gründlich befreien will, muß daher mehr eine kühlende und reizvermindernde Diät beobachten, als daß er so etwas zu sich nimmt, was ihm noch mehr erhitzt. Katarrhalpulver, Fliederthee, Citronensäure, Essig, Honig, Zucker, sind mehr schädlich, als nützlich, weil sie Hitze erregen, so wie denn auch Gewürze, Pfeffer, Zimmt, Kümmel, Wein und Brantwein das Uebelbefinden nur vermehren. Kaffee, mäßig genossen, mehr kalt, als warm, ohne Milch, bekommt des Morgens am Besten, wenn Butterbrod dazu gegessen wird. Reis, Hirse, Spinat, Möhren, Pastinak

stinak und Petersilienwurzeln, Aepfelbrei und Pflaumenmus sind die gesündesten Gemüse dabei, und meidet man das Fleisch, so wird man um so eher geheilt. Zum Abendbrod ist nichts dienlicher, als Brod mit Butter oder Möhrensaft, ein weich gekochtes Ei, Buttermilch, eingemachte Früchte ohne Gewürz, mürbe Aepfel und eingemachte Salzgurken.

Bei dieser Diät ist aber erforderlich, daß die Stubenluft mehr kalt, als warm sei. Leidet man Frost, so muß man sich durch Kleider dagegen schützen, und im Zimmer leichte Beschäftigungen oder Bewegungen vornehmen. Doch muß man, wenn die Luft nicht zu rauh und kalt ist, täglich, Vormittags wie Nachmittags, sich der Luft aussetzen, und sich in ihr bewegen, jedoch so, daß die Bewegung nicht zu sehr übertrieben werde. Da der Magen und die Eingeweide mit den Gefäßen der Haut und den Schleimhäuten der Nase und des Schlundes zusammenhängen, so muß man besonders dafür sorgen, ihn zur Zeit des Katarrhs nicht zu beschweren, sondern ihn vielmehr durch gewürzlose Magentropfen stärken.

Miszellen.

Freundschaft.

Wie oft wird Freundschaft mit der Perle verglichen, indem man dabei nur an den Werth und stillen

stillen Glanz derselben denkt. Aber die Aehnlichkeit beider geht weiter. Um ächte Perlen aus der Tiefe des Meeres zu holen, muß der Taucher sein Leben wagen, so wie der Mensch das ganze Leben einsetzen muß, um in der Tiefe einer Menschenbrust die ächte Freundschaft zu finden. — Ein Modeartikel sind unächte Perlen, sie kosten nicht viel, sind gefällig und glänzend, oft so täuschend gemacht, daß man sie nur durch die Probe von den ächten unterscheiden kann — So auch geht es mit der unächten Freundschaft, von welcher große Vorräthe in der Welt aus einer Hand in die andere gehen, die aber alle nicht probehaltig sind. —

Der Todte ein Mörder.

In Rußland ist es gebräuchlich, daß Verstorbene in der Kirche ausgesetzt werden, wo ein Pope, mit einem Chorknaben, dabei wachen und beten muß. Einmal war dieses auch in einem Dorfe der Fall. Plötzlich, grade um Mitternacht, erhebt sich, zum Entsetzen des Pope, der Todte aus dem Sarge, und schreitet gerade auf ihn zu. Vergebens spritzt ihm der Pope Weihwasser entgegen; die Leiche packt ihn an, wirft ihn nieder und erwürgt ihn. So erzählte es am andern Morgen der Chorknabe, der vor Schrekken und Entsetzen sich in einen Winkel geflüchtet

tet hatte, und er setzte hinzu, der Todte habe sich nach vollbrachter That, ruhig wieder niedergelegt.

Man fand es der Aussage gemäß, Niemand begriff aber die Ermordung. Erst nach mehreren Jahren klärte sich Alles auf. Ein Räuber, hatte, neben andern Verbrechen, auch dieses eingestanden. Er war in der Dunkelheit in die Kirche geschlichen, hatte den Leichnam bei Seite und sich in den Sarg gelegt. Nach vollbrachter That und Entfernung des Chorknabens, brachte er Alles wieder in Ordnung, und stieg durch ein Fenster hinaus. Haß gegen den Popen war die Ursache dieses Mordes.

Suwarow am Hofe.

Als Suwarow zum ersten Male vom Heere an den Hof nach St. Petersburg berufen wurde, begegnete ihm auf einem der Gänge ein Stubenheizer. Diesem reichte er sogleich die Hand und umarmte ihn mit vielen Ceremonien, indem er sich seiner Freundschaft empfahl. Hier bin ich bei Hofe — sagte er zu den Umstehenden, in deren Mienen sich Erstaunen ausdrückte — da, hat man mir gesagt, kann Einem auch der Geringste schaden, also ist es gut, Jeden zum Freunde zu haben. —

Charade

Charade.

Viersylbig.

Ein Vierfuß ist die Eins in fremder Zunge,
Die Eins mit Zwei ein Sechsfuß obendrein,
Die Drei ein Held im Schuß, im Griff, im Sprunge,
Läßt noch die Vier des Manns Vertreter sein.

Die Drei mit Vier hilft täglich beim Ernähren,
Gepriesen einst als Förderer des Lichts;
Kopflos und fußlos hält sie der in Ehren,
Der Waaren schätzt ohn' Ansehn des Gewichts.

Die Zwei mit Drei nennt einen Architekten,
Eins, Zwei mit Drittehalb Gewürzesfrucht. —
Wenn Euch die Sylbenpaare wechselnd neckten,
So nennt das Ganze sonder Tadelsucht.

Zwar zeigt auch hier sich der Geschmack verschieden,
Wenn man auf Drei und Vier dies Ganze legt:
Mein Gaumen ist gar wohl damit zufrieden,
Hat Sonnenglut den Geist ihm aufgeregt.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

22.

Freitag, am 29. Februar 1828.

Danksagung.

Für den von einem ungenannt seyn wollenden Wohlthäter der Armenkasse geschenkten Betrag per 1 Rthlr. 21 sgr. 8 pf. sagen wir hiermit unsern Dank.

Brieg, den 26. Februar 1828.

Der Magistrat.

Zurückgekommene Briefe.

1) An den Thierführer Stephan Angelotty in Leobschütz.
2) An die Frau v. Koschützky, Guthsbesitzerin auf Alt-Rosenberg per Rosenberg.

Brieg den 25. Februar 1828.

Königl. Preuß. Post-Amt.

Bekanntmachung.

Von Seiten des Königl. Stifts-Gerichts-Amts Brieg wird hierdurch bekannt gemacht: daß ein zur S. B. Hoffmannschen Liquidations-Masse gehöriger eiserner Geld-Kasten, ein halbgedeckter Wagen und ein Schlitten in termino den 6ten März d. J. Nachmittags um 2 Uhr in dem sogenannten Reimannschen Fabrik-Gebäude gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft werden sollen; wozu das kauflustige Publikum hierdurch aufgefordert wird.

Brieg, den 9. Februar 1828.

Königl. Preuß. Stift-Gerichts-Amt.

Bekanntmachung.

Von Seiten des Königl. Domainen-Justiz-Amts Brieg wird dem Publiko hierdurch bekannt gemacht: daß in termino den 6ten März d. J. Nachmittags um 2 Uhr in dem hiesigen sogenannten Reimann-

mannschen Fabrik-Gebäude 7 Tuchscheer-Tische, 20 alte Spinn-Maschienen, 11 Kästchen mit eisernen und hölzernen Spillen, einige Fenster-Rahmen, 43 Stück Preß-Eisen, zwei neue Spindeln mit Muttern und mehrere kleine Sachen gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft werden sollen.

Brieg, den 9. Februar 1828.

Königl. Preuß. Domainen-Justiz-Amt.

Bekanntmachung

den Verkauf des Bier- und Brandwein-Urbars vom Königl. Domainen-Amte Brieg betreffend.

Die Bier-Brauerei und Brandweinbrennerei des Königl. Domainen-Amtes Brieg soll zu Folge Verfügung einer Königl. Hochpreislichen Regierung zu Breslau im Wege der öffentlichen Licitation zum Verkauf gestellt werden.

Es gehören zu derselben:

1) Das Schloßschank-Gebäude, worin gewölbte Keller.
2) Das dem vorerwähnten Gebäude gegenüber stehende Brauhaus.
3) Die daran stoßende Brandweinbrennerei.
4) Das ehemalige Brauer- und Brenner-Wohnhaus.
5) Ein massiver, mit einfachem Ziegeldach gedeckter, vom jetzigen Pächter zum Ochsen-Maststalle eingerichteter ehemaliger Schwarzviehstall.
6) Ein Urinir-Schuppen.
7) Ein Staketen-Zaun zwischen dem Schankgebäude und dem Königl. Magazin.
8) Der zur Arrende gehörige Theil des Schloßhofraums.
9) Das eiserne Bier- und Brandwein-Urbar, Inventarium nebst den Natural-Beständen, welche der Pächter zurück zu gewähren hat.
10) Das Verlagsrecht der zwangspflichtigen Kretschams, und zwar:

1)

1) Mit Bier und Brandwein:

a) Des Kretschams zu Bankau.
b) — Bärzdorf.
c) — Zindel.
d) — Groß Döbern,
e) — Tschöplowitz nebst dem 2. Schänken daselbst.
f) — Moselache.
g) — Limburg.

2) Nur mit Branntwein, nicht aber mit Bier.

a) des Kretschams zu Briesen.
b) — Grüningen.
c) — Scheidelwitz.

Der Termin zur Veräußerung dieser Arrende ist auf den 18ten März a. c. im Königl. Steuer- und Rent-Amte in Brieg von Vormittag um 9 Uhr bis Abends um 6 Uhr anberaumt worden, wo auch die Verkaufs-Bedingungen von heute ab von den Erwerbslustigen eingesehen werden können. Zur Sicherheit des Meistgeboths muß der Meistbietend bleibende auf Verlangen eine annehmliche Caution in baarem Gelde, in Pfandbriefen oder in Staatspapieren, welche mindestens ein Viertel des Liciti erreicht, bestellend.

Brieg, den 6ten Februar 1828.

Königl. Domainen-Rent-Amt.

Bekanntmachung wegen Wiesen-Veräußerung oder Verpachtung.

Zufolge Verfügung Einer Königl. Hochpreislichen Regierung zu Breslau sollen mehrere zum Königl. Domainen-Amte Brieg gehörige Wiesen im Oder- und Schwarz-Walde von Termino Georgi ab entweder zum Verkauf oder zur Vererbpachtung gestellt, oder, wenn sich keine Erwerbslustige finden sollten, auf die 3 Jahre von Georgi 1828 bis dahin 1831 anderweitig verpachtet werden. Der Termin hierzu ist auf den vierzehnten

März,

März a. c. Vormittags um 8 Uhr im hiesigen Königl. Steuer- und Rent-Amte anberaumt worden, an welchem Tage Erwerbs- und Pachtlustigen sich hierselbst einzufinden und ihre Gebothe abzugeben haben. Die Veräußerungs- und Verpachtungs-Bedingungen werden im Termine, auch auf Verlangen noch früher bekannt gemacht werden.

Von den Meistbiethend bleibenden ist der vierte Theil des offerirten Kaufgeldes und Pacht-Zinses bald im Termine als Caution zu erlegen, und es bleiben dieselben an ihre Gebothe bis zum Eingange der Genehmigung der vorerwähnten hohen Behörde, gebunden.

Brieg, den 6. Februar 1828.

Königl. Domainen-Rent-Amt.

Eichen-Verkauf.

Bei unterzeichnetem Dominio stehen circa 1500 St. Eichen verschiedener Stärke zum Verkauf. Es haben sich Kuflustige hiezu den 10ten März a. c. in loco Garbendorff einzufinden, und ihre diesfälligen Gebote abzugeben, worauf bei Annahmbarkeit, dem Bestbietenden der Zuschlag sogleich am Termine ertheilt werden soll. — Die Eichen werden auf Verlangen von heut ab von dem hiesigen Amtmann Lindner nachgewiesen, so wie auch die Kauf- und resp. Verkaufsbedingungen von demselben zu entnehmen sind.

Garbendorff den 26. Februar 1828.

Bekanntmachung.

Einem geehrten landwirthschafttreibenden Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich die Agentur Einer Hochwohllöbl. Hagel-Assekuranz-Gesellschaft gleich meiner frühern Bekanntmachungen auch dieses Jahr besorge. Die Prämie, dieses wie voriges Jahr mit ¾ pro Cent, auch tritt nach hoher Bestimmung die Polize mit drei Tagen nach Abgang mit der Post in Kraft. Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich Brieg den 26. Febr. 1828.

David Schweitzer.

Bekanntmachung.

Auch für dieses Jahr erbiete ich mich zur Annahme von Bleichwaaren, um deren Bleiche im Gebirge besorgen zu lassen, und versichere möglichst schnelle, gute und billige Bedienung, wobei ich ergebenst bemerke, daß zur ersten Sommerbleiche die Waaren bis zum 1sten April und zur zweiten Bleiche bis zum 1sten July bei mir zur Absendung eingeliefert werden müssen.

G. H. Kuhnrath.

Bekanntmachung.

Zu der bevorstehenden diesjährigen Bleichzeit verfehle ich nicht ein hochgeehrtes Publikum hiesiger Stadt und Umgegend zu ersuchen, ihr geneigtes Zutrauen mir für dieses Jahr wieder, so wie früher, zu schenken, ich verspreche alles Mögliche zu thun, um einem Jeden zu genügen. Nähere Auskunft giebt der Züchner-Meister Kühnel sen. in den drei Hechten, auf der Mühlgasse.

Piastenthal bei Brieg den 19. Februar 1828.

Jordan, Bleicher-Meister.

Neue Bleich-Anstalt.

Meine im vorigen Jahre neu angelegte böhmische Bleiche hat sich gut bewährt, und alle Garne, Leinwandten, Tischzeuge und Kattune ꝛc. fielen zu allgemeiner Zufriedenheit aus. Indem ich das schönste Gebirgs- und Quell-Wasser besitze, und zugleich eine Kattun- und Leinwand-Walke mit einer Mangel besitze, so bin ich im Stande Jedem nach Wunsche schöne Bleichwaaren zu liefern. Es nimmt demnach dies Jahr für meine Bleiche der Züchnermeister Herr Carl Dittrich auf der Burggasse in No. 383 Garne, Leinwandten und Tischzeuge ꝛc. zu jeder Zeit gegen einen Empfangschein an, und liefert jede Waare schön gebleicht, zugerichtet und gemangelt für unten bestimmte Preise franco Brieg, an gedachten Herrn wieder retour.

Von

Von 5 Viertel breiter Leinwand pro Elle					10 pf.
— 6 Viertel	—	—	— —		11 —
— 6 Viertel	— stark.	—	— —	1 sg.	— —
— 8 Viertel	— feiner	—	— —	1 —	3 —
— 8 Viertel	— stark.	—	— —	1 —	4 —
— 4 Viertel	— Schachwitz	—	—	—	11 —
— 5 Viertel	—	—	— —	1 —	— —
— 6 Viertel	—	—	— —	1 —	2 —
— 10 Viertel	—	—	— —	2 —	— —
— 12 Viertel	—	—	— —	2 —	4 —
— 1 Stück oder 4 Strähn fein Garn				6 —	— —
— 1 —	— 4 —	stark	—	8 —	— —
— 1 Strähn fein Zwirn				3 —	6 —
— 1 Strähn starken Zwirn				4 —	— —

Jedes Bleichstück muß gut gezeichnet sein, am besten mit rothen Garne. Patschkau den 17. Febr. 1828.

Franz Müller.

Theater = Anzeige.

Montag, den 3ten März, wird von der Königl. privil. Vogt= und Groch'schen Schauspieler=Gesellschaft aufgeführt zum Vortheil der Unterzeichneten:

Zum Erstenmale.

Die Waffenbrüder,

oder:

Die Familie Schroffenstein.

Romantisches Ritterspiel in 5 Akten,

von F. v. Holbein.

Durch die Wahl dieses Stücks hoffen wir, da es auf allen großen Bühnen Deutschlands mit Beifall aufgenommen, auch hier unsern Zweck nicht zu verfehlen, und machen daher an ein Geehrtes Publikum unsre ganz ergebenste Einladung.

Adolph und Julie Kaschner.

Anzeige

Anzeige.

Wirklich ächtes Eau de Cologne, die Flasche zu 12 sgr. und 18 sgr., im Dutzend bedeutend billiger offerire ich hiermit zu geneigter Abnahme.

G. H. Kuhnrath.

Anzeige.

Kleine ganz frische, an Geschmack sehr reichhaltige Pfeffergurken das Pfd. 4 sgr., bei 5 Pfd. 3¾ sgr., bei 10 Pfd. 3½ sgr., braunschweiger Wurst, beste Zimmermannsche Bricken, gardeser Citronen, große italienische Kastanien, Sardellen und französische Capern, empfehle ich einem verehrten Publico zu herabgesetzten, sehr billigen Preisen, und bitte um gütige Abnahme.

F. W. Schönbrunn.

Bekanntmachung.

Feine wasserdichte seidne Herrenhüthe verkauft der Unterzeichnete zu 1 Rtl. 15 sgr. bis 2 Rtl. 15 sgr.

Lau, Huth-Fabrikant.

Bekanntmachung.

Feine seidene, nach neuester Façon gearbeitete Herren-Hüte empfing und verkauft Unterzeichneter für 1 Rtl. 25 sgr.

K. Schwartz

Lotterie-Anzeige.

Mit Loosen zur 7ten Königl. Lotterie in einer Ziehung, deren Ziehung am 4. März c. beginnt, als auch mit Kauflosen zur 57sten Klassen-Lotterie, empfiehlt sich zur geneigten Abnahme der Untereinnehmer

E. Leubuscher,
wohnhaft Oppelnsche Gasse im eisernen Kreutz.

Verlorner Halskragen.

Der Finder eines am 24ten d. M. zwischen eilf und zwölf Uhr auf der Promenade verloren gegangenen mit Spitzen besetzten Kinder-Halskragen wird höflichst ersucht, solchen in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei gegen eine angemessene Belohnung gütigst abzugeben.

Anzeige.

Eine stille und anständige Familie kann zu Ostern einige das hiesige Königl. Gymnasium besuchende junge Leute, unter billigen Bedingungen, in Pension annehmen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Auf der Mühlgasse in No. 82 ist im Mittelstock hinten heraus eine Stube nebst Alkove zu vermiethen und kommende Ostern zu beziehen.

Auch ist daselbst ein Stall auf zwei bis drei Pferde, Wagenschuppen, nebst Stroh- und Heuboden zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Litterarische Anzeige.

Bei K. Schwartz in Brieg kam Nachstehendes sehr Empfehlungswerthe so eben an. 1) Die Kunst, das Leben zu erhalten, vor Krankheiten zu sichern und diese zu heilen. Ein unentbehrliches Hausbuch für jede Familie in der Stadt und auf dem Lande, für Prediger, Wundärzte und Apotheker, Hebammen, so wie überhaupt für Jeden, der eine ungestörte Gesundheit wünscht. In einer alphabetischen Darstellung aller Krankheiten, und der einfachsten Mittel, dieselben zu heilen, nebst einer allgemeinen Einleitung über das Verhalten in gesunden und kranken Tagen, von D. Herz. 23 sgr. 2) Der freundliche Hausarzt als Rathgeber bei Erkältungskrankheiten und allen Folgen der Blutverschleimung, als Katharr, Schnupfen, Asthma, Schleimschwindsucht, Rheuma, Gsicht u. Hämorhoiden, von D. Lutheritz. 12 sgr. 3) Gemeinnütziges Fremdwörterbuch zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen, so wie auch seltener vorkommenden ausländischen Wörter und Ausdrücke. Ein prakt. Hülfsbuch für Geschäftsmänner, Fabrikanten, Kaufleute, Studirende, so wie überhaupt für jeden Gebildeten, und insbesondere für alle diejenigen, welche rein deutsch sprechen und schreiben wollen, von D. Niemann. 25 sgr.

Das in der Beilage empfohlne findet man bei K. Schwartz.